Hartmann, Anna (2020): **Entsorgung der Sorge.
Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus**

[Dissertation, Bergische Universität Wuppertal, Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, 2019] Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. ISBN: 978-3-89691-260-2.

Julia Ganterer

Die aktuelle Corona-Pandemie hat das ungelöste Problem der Sorge-Arbeit erneut ins Zentrum politischer, ökonomischer und sozialer Aufmerksamkeit gerückt. Im Wissen darum, dass sich feministische Bewegungen (z.B. das Netzwerk *Care Revolution*) bereits seit Jahrzehnten für veränderte Sorge- und Geschlechterverhältnisse einsetzen, stehen wir im heutigen neoliberalen-eurozentrischen Spätkapitalismus einer veränderten *Sorge* gegenüber, die nach Anna Hartmann vor allem durch die Ökonomisierung zu einer zunehmenden *Entsorgung der Sorge* führe.

Das zentrale Anliegen der Monographie „Entsorgung der Sorge. Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus“ ist, den nach wie vor bestehenden prekären Status der Sorge und das damit verbundene toxische Geschlechterverhältnis aufzuzeigen. Sorge wird hier als öffentliche und/oder privatwirtschaftliche (Dienst-)Leistung verstanden, die einem steigenden sozialen und ökonomischen Veränderungsdruck unterliegt. Die Frage nach Wirtschaftlichkeit (z.B. Profit) rückt dabei in den Fokus der Sorge-Arbeit, während die individuellen Bedingungen (z.B. Zeit) und sozialen Beziehungen verschwinden. Dafür greift Hartmann die gegenwärtige Diskussion der sozio-ökonomischen Konstellation der Sorge-Verhältnisse auf und untersucht diese mittels zweier Perspektiven: einer feministisch-ökonomischen und einer psychoanalytisch-subjekttheoretischen. Diese beiden Analyseperspektiven betrachten *vorherrschende* geschlechtliche Strukturen, die die Sorge betreffen. Die Autor*in fordert eine stärkere strukturelle Verknüpfung von Sorge, Subjekt und Geschlecht, als sie in den bisherigen Sorge-Theorien geleistet wird. Ausgehend von den Debatten über Hausarbeit in den 1970er Jahren und den Care-Debatten ab den 2000er Jahren fragt sie deshalb nach „der Konstitution dieser Verbindung sowie nach den strukturellen Gründen für den damit verbundenen prekären gesellschaftlichen Status der Sorge“ (S. 13). Die Autor*in weist im Zuge ihrer Qualifizierungsarbeit darauf hin, dass sich das Problem der Sorge und der damit verbundenen Geschlechterungleichheit nicht gelöst, sondern verschärft hat. Die Forschungsarbeit gibt Antworten auf Fragen, wieso bei allen sozio-ökonomischen Veränderungen Sorge-Arbeit weiterhin Frauen zugeschrieben

wird und warum sich die damit einhergehenden finanziellen, zeitlichen und psychischen Nachteile und Zwänge nicht ohne Weiteres verändern lassen.

Die Theoriearbeit ist in drei analytische Schritte unterteilt, die Sorge erstens im Feld der Ökonomie und zweitens im Hinblick auf die Subjektstrukturen untersuchen. In einem dritten Schritt werden beide Ebenen in ein Verhältnis gesetzt, um das Charakteristikum spätkapitalistischer Sorge- und Geschlechterverhältnisse in ihrer Struktur genauer zu bestimmen. Im ersten Kapitel setzt sich die Autor*in damit auseinander, wie bislang feministisch-ökonomische Ansätze das Verhältnis von Sorge und Arbeit *im Feld der Ökonomie* beschrieben haben. Konkret werden dabei aus unterschiedlichen Ansätzen zur Analyse von Geschlechterhierarchien die Struktur der Sorge sowie ihr Verhältnis zur kapitalistischen Ökonomie bestimmt. Ebenso wird im Zusammenhang mit Sorge auf zwischenmenschliche Beziehungsdimensionen Bezug genommen. Die Bezugnahme erfolgt anhand dreier Schlaglichter: Sorge als Arbeit, Sorge als Abspaltung und Sorge als Care. In allen drei Abschnitten steht die Frage nach der besonderen Struktur der Sorge im Zentrum. Dabei wird der Beziehungsaspekt als Kern der Sorge-Arbeit herausgestellt und es wird weiterführend der grundsätzlichen Frage der gegenseitigen Angewiesenheit der Subjekte nachgegangen, die immer auch in Sorge-Beziehungen aufgefangen wird. Anhand dreier ausgewählter feministisch-psychoanalytischer Ansätze – Nancy Chodorow (1978), Jessica Benjamin (1988) und Luce Irigaray (1977) – findet ein gelungener Perspektivenwechsel statt.

Durch die psychoanalytische Herangehensweise werden die intersubjektive, die geschlechtliche und die generationale Dimension im *Feld der Sorge* in den Vordergrund gestellt. Hierbei wird explizit nach den bestehenden asymmetrischen Sorge-Beziehungen zwischen den Geschlechtern gefragt. Eine Zusammenführung der zunächst getrennt voneinander behandelten Zusammenhänge von Ökonomie und Sorge sowie von Sorge und Subjekt erfolgt im dritten Kapitel über die *Sorge im Spätkapitalismus*. Neben den gesellschaftlichen Transformationsprozessen und deren Bedeutung für die Sorge-Verhältnisse fragt Hartmann ebenso nach deren Rückwirkungen, die mit den Verschiebungen in der Organisationsweise der Sorge-Tätigkeit einhergehen. In Verbindung damit wird zunächst der ökonomische *Wandel der kapitalistischen Ordnung* und anschließend der *Wandel der Subjektstruktur* herausgearbeitet. Mittels eines regulationstheoretisch gewählten Zugangs einerseits und eines psychoanalytisch-lacanianischen Zugangs andererseits werden der Wandel der Sorge-Verhältnisse und die damit verbundenen Geschlechterverhältnisse analysiert und sichtbar. Die gewonnenen Erkenntnisse über den Wandel der Sorge- und Geschlechterverhältnisse werden abschließend anhand der literarischen Erzählung von Elena Ferrantes „Neokapitalistische Sorge“ (2016) gebündelt präsentiert und so der Leser*innenschaft greifbar gemacht.

Im Rahmen dieser Promotionsarbeit bietet Anna Hartmann einen bemerkenswerten erweiterten Zugang des strukturellen Zusammenhangs von Sorge,

Ökonomie, Subjekt und Geschlecht für die spätkapitalistische Analyse der Sorge. Aufgrund der kurz und prägnant verfassten Übergänge in die jeweils weiterführenden Kapitel bleibt der rote Faden und der zentrale Sachverhalt – die *Entsorgung der Sorge* – sichtlich erkennbar. Der Fokus ist stets gegeben, sodass es der Leser*innenschaft möglich ist, dem Inhalt gut zu folgen und die Begründungszusammenhänge nachzuvollziehen. Ein sehr gut geschriebenes Buch, das zentrale Fragen und Problemen, die sich im Zusammenhang mit ökonomischen und geschlechtlichen Sorge-Verhältnissen stellen, detailliert darstellt. Wünschenswert wäre ein erweiterter Blick auf Geschlechtervielfalt sowie Intersektionalität gewesen. Als weiterführende Untersuchungen könnten die sozialen Ungleichheiten bis hin zum Brain-Drain bzw. *Care-Drain*, also der Abwerbung von Care-Fachkräften aus anderen Ländern, stärker aufgegriffen werden.

Eine empfehlenswerte Lektüre ist die Monographie vor allem für diejenigen, die sich für das Thema Sorge-Arbeit aus einer feministischen und psychoanalytischen Perspektive interessieren, wie auch für all jene Personen, die Sorge-Fragen als eine geschlechterhistorische, politisch-ökonomische und damit auch wissenschaftliche Thematik wahrnehmen, die alltagsrelevant ist.

Literatur

- Benjamin, Jessica (1996 [1988]): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und Macht. Frankfurt am Main: Stroemfeld.
- Chodorow, Nancy (1990 [1978]): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München: Frauenoffensive.
- Ferrantes, Elena (2016): Meine geniale Freundin. Kindheit und frühe Jugend. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Irigaray, Luce (1979 [1977]): Das Geschlecht, das nicht eins ist. Berlin: Merve.